

PROLOG - 1978

Als Jason in den Wiesenweg einbiegt, trifft ihn der Anblick wie ein Schlag. Der Horizont glüht in einem unheilvollen Orange, das die Nacht erhellt. Flammen fressen sich durch die Bäume, schlagen gierig gen Himmel. Für einen endlosen Moment scheint die Zeit stillzustehen, doch dann begreift er.

Die Hütte brennt.

Emy!

Sein Herz rast, schneller als je zuvor. Adrenalin durchflutet seinen Körper wie ein Stromstoß. Mit einem waghalsigen Ruck lenkt er TANNE ins Feld, reißt die Räder durch das dichte Weizenmeer und steuert geradewegs auf die lodernden Flammen zu. Die Geräusche des Feuers – ein unbarmherziges Fauchen und das markerschütternde Knacken von Balken, die unter der Hitze zusammenbrechen füllen die Nacht.

Jason ignoriert den Aufprall, als TANNE durch die Hecke kracht. Der Wagen kommt nicht einmal richtig zum Stehen, bevor er aus der Fahrerkabine springt. Sofort schlägt ihm eine Welle glühender Luft entgegen, die ihm den Atem nimmt. Sein Blick fixiert die Tür der Hütte, doch plötzlich taucht vor ihm eine Gestalt auf.

Sein Vater.

Mit schwankenden Schritten, eine Schnapsflasche in der Hand, tritt der Mann hervor.

Sein Gesicht ist eine groteske Maske aus Triumph und Wahnsinn.

„Endlich ... Schluss ... mit dieser gottverdammten Hütte!“, lallt er, während er höhnisch lacht und einen weiteren Schluck nimmt.

„Emy!“ Jasons Schrei durchschneidet die Nacht.

Ohne Zögern stößt er seinen Vater zur Seite. Der Mann taumelt, fällt, doch Jason schenkt ihm keine Beachtung. Er hastet zur Tür und greift nach der Klinke – heiß wie ein glühendes Eisen, doch er hält sie fest, ignoriert den Schmerz. Die Tür sitzt fest.

Mit einem wilden Schrei tritt er dagegen, einmal, zweimal, bis das Holz nachgibt. Eine Wolke aus Flammen und Rauch schlägt ihm entgegen, raubt ihm fast die Besinnung. Hustend, würgend dringt er hinein, hält sich den Arm schützend vor das Gesicht. Der Rauch beißt in seinen Augen, lässt ihn kaum etwas sehen.

Plötzlich stößt sein Bein gegen etwas. Etwas Weiches. „Emy!“

Mit zitternden Händen tastet er nach unten, bis er ihre Beine findet. Sie liegt reglos, ein Balken auf ihrem Rücken und Beinen. Mit einer Kraft, die er nicht für möglich gehalten hätte, packt Jason das glimmende Holz und wirft es zur Seite. Er greift unter ihre Schultern, zieht sie an sich, hebt sie hoch.

Schritt für Schritt kämpft er sich zurück ins Freie, hinaus aus der Hölle. Die Hitze ist unerträglich, der Rauch erstickt ihn beinahe, aber er gibt nicht auf. Sich schützend über Emy gebeugt, schiebt er sich durch das Gestrüpp und stolpert benommen zum Rand des Weizenfeldes.

Weit genug weg von den lodernden Flammen legt er sie sanft ins Meer aus Ähren und holt tief Luft. Seine Augen und Kehle brennen. „Emy, bitte!“, keucht er, während er ihre Wange streichelt, den Ruß von ihrem Gesicht wischt. Ihr Brustkorb hebt sich schwach – sie atmet. Erleichtert bricht er neben ihr zusammen, ihre Hand in der seinen, während über Sunville die Sirenen der nahenden Rettungswagen schwirren.

Eine smaragdgrüne Sonne sinkt träge zum Horizont, blendet mich mit ihrem fremdartigen Glanz. Der Himmel über uns scheint in Flammen zu stehen, während ein Vogelschwarm unermüdlich kreist. Ihr schrilles Gekreische durchdringt mein Bewusstsein, betäubt meine Sinne. Ich halte Emy fest, klammere mich an sie wie an den letzten Anker in einem Sturm. Ihre Hand gleitet meinen Arm hinauf, hinterlässt eine Spur aus Wärme und Hoffnung. Dann lehnt sie ihren Kopf an mich, ihre Wange glüht gegen meine Haut. Ich sehe in ihre Augen, tief und voller Leben, bevor sie ihre Lippen an meine führt – eine Einladung, die ich nicht ablehnen kann. Unsere Welten verschmelzen in diesem Kuss, in der unendlichen Weichheit ihrer Nähe. Doch plötzlich bricht die Verbindung. Der Vogelschwarm reißt sie von mir fort, ein unbarmherziger Strudel aus Flügeln und Kreischen. „Emy!“ Mein Schrei hallt durch die Leere, während ich mich mit ausgestreckten Armen dem Schwarm entgegenwerfe. Doch sie ist fort. Die smaragdgrüne Sonne verblasst, verschwindet hinter dem Horizont und hinterlässt nur pechschwarze Nacht. In meinen Händen halte ich nichts als zwei Federn – eine rot, eine blau. Dann erwache ich. Doch noch im Erwachen sehe ich mich auf der Bühne der Schulaula stehen, wie ich Emy am

Ärmel halte und den Federn – eine blau, eine rot – hinterhersehe, wie sie ins Publikum schweben.

Jede Nacht der gleiche Traum. Immer derselbe verzweifelte Kampf, immer dieselbe Leere, die zurückblieb. Manchmal versuchte er, das Gefühl ihres Kusses festzuhalten, das Echo ihrer Wärme, doch mit jedem Erwachen löste sich alles in Nichts auf.

Und jeden Morgen musste er sich der harten Realität stellen: sein Leben hatte sich in einem einzigen Augenblick erbarmungslos verändert. Anstatt mit ihr am Token Lake zu sein, im Schuppen oder auf dem Dachboden von Tante Mayland, verbrachte er seine Tage am Krankenbett seiner geliebten Emy. Einer Emy, die einfach nicht zu ihm zurückkehren wollte. Ihr Körper erholte sich, doch ihre Seele schien verloren, in einer Welt, die er nicht erreichen konnte.

Heute war es noch schlimmer. Viel schlimmer. Heute war Emys 19. Geburtstag und das Ende eines Ultimatums.

Jason saß auf der Veranda der Summers, unfähig, ins Krankenhaus zu fahren. Der Gedanke, wieder nur ihren leblosen Körper zu sehen, war unerträglich. Stattdessen wartete er hier, während die Minuten schlichen und doch zu schnell vergingen. Er war sich bewusst, dass er nichts tun konnte, um sie zu retten – und genau diese Erkenntnis zerriss ihn innerlich. Die Tage zu überstehen, während Emy in diesem Zustand verharrte, war schon schwer genug. Aber in den letzten Monaten wurde alles noch unerträglicher. Monat für Monat musste er mit ansehen, wie die Ethikkommission entschied, ob Emy weiterleben durfte oder nicht.

Heute war der letzte Tag der Galgenfrist. Er konnte nicht dort sein, wenn sie ihr Urteil sprachen. Heute nicht. Nicht an diesem Tag.

Wieso er heute zu den Summers gegangen war, konnte er sich allerdings auch nicht erklären. Am liebsten würde er überall sein, nur nicht an irgendeinem Ort, der ihn an seine Zeit mit Emy erinnerte. Doch ein kleiner Teil in ihm, schien die Hoffnung nicht aufgeben zu wollen.

Haare raufend lief er auf der Veranda hin und her, um sich letztendlich resigniert auf dem kleinen Rattansofa niederzulassen. Doch die innere Anspannung war kaum auszuhalten. Wieder und wieder knetete er sein Basecap in den Händen oder rollte es auf seinem Oberschenkel hin und her, um seiner Verzweiflung ein Ventil zu geben.

Schluchzend schaute er auf die uralten Kastanien am Rande der Auffahrt. Vielleicht gab es ja ein Wunder und Paul und Mayland kämen mit ein paar frohen Neuigkeiten zurück.

Doch anstelle eines silbergrauen Caprios flog eine grau–blaue Taube heran und setzte sich auf die Holzbrüstung. Ohne sich von seiner Anwesenheit beeindrucken zu lassen, zupfte sie an ihrem Gefieder und gurrte leise vor sich hin. Jason starrte hinüber und wunderte sich. Hier hatte er Tauben noch nie gesehen. Brachte sie eine Botschaft? Aber wahrscheinlich begann er nur den Verstand zu verlieren.

Endlich surrte das silbergraue Caprio die Kiesauffahrt herauf. Die Taube erschrak und flog mit lautem Schnattern davon. Eine kleine flauschige Feder segelte durch die Luft und sank auf den Boden. Jason erhob sich genauso abrupt wie die Taube und spürte seine Knie zittern. Sein Blick schwankte zwischen der Feder und dem herannahenden Auto hin und her. Vielleicht verlor er wirklich den Verstand.

„Hallo Jason“, begrüßte ihn Mayland und sah in seine roten, verquollenen Augen. Ihr war klar, warum er hier auf ihrer Veranda saß.

Jason schnäuzte ins Taschentuch, bevor er ihren Gruß erwiderte. „Hallo Tante Mayland. Ich wollte hier lieber ...“ Mayland schlang wortlos die Arme um ihn und drückte ihn an ihr Herz. „Ich weiß“, flüsterte sie.

„Hallo, mein Junge“, begrüßte ihn auch Paul und klopfte ihm auf die Schulter. Dann setzte er sich kopfschüttelnd auf seinen Schaukelstuhl. Er schien ziemlich aufgewühlt.

„Ist sie jetzt ... tot?“, fragte Jason zögernd, obwohl er die Antwort eigentlich nicht hören wollte.

Mayland strich ihm über den Rücken und seufzte. „Nein“, sagte sie endlich. „Es gibt noch einen Aufschub.“

Ihm fiel ein Stein vom Herzen. „Wie ... lange ... noch?“, fragte er und schaute Mayland auffordernd an. Erst jetzt bemerkte er, wie erschöpft und müde sie wirkte. Erleichterung war auch ihr nicht anzusehen. Er ahnte Schreckliches.

Mayland nahm auf ihrem Rattansofa Platz und lehnte sich zurück. „Ich mache gleich Tee“, seufzte sie. „Aber ich brauche noch eine kleine Verschnaufpause.“

„Sie hat gekämpft wie ein Löwe“, sagte Paul an Jason gewandt. „Und mit ihr noch George. Nur ihre Mutter. Also nein.“ Er rollte mit den Augen und schüttelte erneut den Kopf. „Ach, lass das doch“, stöhnte Mayland und erhob sich langsam.

„Vier weitere Wochen“, sagte Paul und erlöste endlich Jason aus seiner Ungewissheit.

„Vier Wochen nur?“

„Und auch nur weil wir die Behandlungen selber bezahlen und weiteres Geld der Klinik spenden“, erklärte Paul mit ärgerlichem Unterton. „Doch dann sei wohl endlich Schluss.“

„Waaaaas“, fluchte Jason und schmiss das Basecap wütend auf den Boden. Er traf die kleine Feder, die daraufhin erneut in der Luft tanzte. Jason erstarrte. Diese Scheißfedern. Was sollte er nur damit anfangen?

Und nun wieder eine neue Schleife aus Warten, Hoffen, Warten ...?

„Das werden wir ja sehen“, sagte Mayland und verschwand im Haus.

Die beiden Männer schauten sich traurig an. Sprachlos über die derzeitige Situation fand keiner auch nur irgendein tröstendes Wort für den anderen. Jason empfand Dankbarkeit und gleichzeitig auch eine große Schuld den Summers gegenüber. Wegen ihm würden sie nun auch noch ihr Vermögen verlieren.

Paul verstand durchaus Jasons innere Zerrissenheit und Ohnmacht. Doch darüber hinaus sah er auch etwas überaus Verzweifelndes, Endgültiges. „Jason, mein Junge ...“, wollte er ihn gerade beschwichtigen, als Jason wortlos von der Veranda stürmte, und ohne sich noch einmal umzudrehen, davonlief.

Paul erhob sich, hob einen Arm und öffnete den Mund. Er wollte ihm noch etwas hinterherrufen. Doch es war nur ein stummes „Bleib doch hier, mein Junge“, was seinen Mund nicht verließ. Dann ließ er den Arm sinken und stützte sich auf der Brüstung ab. Er stand immer noch am Geländer, als Mayland mit dem Tee zurückkehrte.

„Wo ist Jason?“, fragte sie.

„Fort“, sagte Paul.

„Fort“, wiederholte Mayland leise und beide hatten die gleiche Ahnung.

Paul nahm ihr das Tablett ab, als er merkte, wie ihre Finger zu zittern begannen. Er zog sie auf das kleine Sofa und setzte sich neben sie. „Wir können auch da nichts machen“, stöhnte er und nahm seine Frau in den Arm.

Sie zitterte und weinte. Weinte über diese unerschütterliche Wahrheit.

Irgendwie fühlte sich Jason erleichtert, als er seinen Rucksack packte. Endlich auch diesem unsäglichen Elternhaus den Rücken kehren zu können, fühlte sich wie ein Befreiungsschlag an. Seine Mutter tat ihm leid. Allerdings konnte er nicht verstehen, wieso sie

bei Ashley blieb. Wahrscheinlich würde er ihr nun vollends das Herz brechen, doch darauf konnte er keine Rücksicht nehmen. Während früher Jason seinen Vater gemieden hatte, machte jetzt auch Ashley einen großen Bogen um seinen Sohn. Keiner wollte dem anderen begegnen. Aber auch viele andere Einwohner Sunvilles mieden nach diesem verheerenden Brand sowohl die Miller-Schlosserei als auch Marthas köstliche Limonaden. Martha hielt es allerdings für eine gerechte, wenn auch noch zu milde Strafe für ihre Unfähigkeit, das Geheimnis bewahren und ihren Sohn beschützen zu können. Als Ashley eines Tages von einem Besuch bei Emilia im Krankenhaus zurückkam, schüttete er seinen gesamten Alkoholbestand in den Müll und versuchte ein klärendes Gespräch mit Jason. Doch dazu war sein Sohn nicht bereit.

Von Edward, seinem Ururgroßvater, konnte Jason jene mörderischen Absichten gegenüber dem kleinen Jacob nur vermuten, von denen seines Vaters war er jedoch überzeugt. Worte konnten daran nichts ändern, von Verzeihen ganz zu schweigen. Jason musste von hier fort. Weit fort. Und er wollte nie wieder zurückkommen.

Von diesem Tag an beschloss Ashley nie wieder zu reden und das Haus der Millers wurde erneut zu einem Ort der Verzweiflung und Trauer.

Da Jason nur wenig Geld besaß, bewarb er sich bei der Armee und nichts sprach gegen eine Aufnahme. Er erfüllte zufriedenstellend alle persönlichen und gesundheitlichen Voraussetzungen und konnte kurze Zeit darauf die Grundausbildung beginnen. Im tiefsten Inneren hoffte er damit endlich diesen schrecklichen Erinnerungen und hoffnungslosen Erwartungen an eine Zukunft mit Emy entkommen zu können.

Die strenge Struktur und der hohe körperliche Einsatz in der Einheit erfüllten aber nicht wirklich seinen Zweck.

Dennoch trainierte er härter, länger und disziplinierter als jeder andere und wurde schnell befördert. Schon nach vier Jahren konnte er sich Offizier nennen. Seine Alpträume und Erinnerungen verblassten aber kaum.

Als Söldner für einen gefährlichen Inseleinsatz gesucht wurden, war er der erste, der sich dafür meldete. Ein Auftrag ohne Garantie einer Rückkehr machte es so einladend für ihn. Er glaubte, Sunville für immer hinter sich zu lassen. Doch manche Dinge folgen einem – egal, wie weit man geht.